

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 5

Artikel: Emanzipiertes Menschen : wie lebt man in einem sowjetischen Akademikerstädtchen?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie lebt man in einem sowjetischen Akademikerstädtchen?

Emanzipiertes Menscheneln

Valerij Tarsis zu einem Roman aus «Nowyj mir», Moskau

Sowjetwissenschaftler können wirklich gut leben — materiell jedenfalls —, besonders in den sogenannten Akademikerstädtchen. Ich habe seinerzeit zwei Akademgorodki besucht: jenes bei Nowosibirsk (diese Wohlstandsinsel für Wissenschaftler hat schon über 10 000 Einwohner) und eines 100 km von Moskau, bei Serpuchow. Der Lebensstil unterscheidet sich beträchtlich von jenem gewöhnlicher Sowjetbürger: Einfamilienhäuser mit Garten und evtl. Swimmingpool, Geschäfte mit Mangelwaren und kein Schlange stehen, fashionable Klubs, in denen Amerika eingeholt wird...

Ueber das Leben in einem Akademgorodok berichtet Wladimir Komissarow im Roman «Alte Schulden» (Nowyj mir, Nr. 11+12/1976). Komissarows Namen lese ich zum erstenmal; er schildert die Verhältnisse im Wissenschaftsbetrieb anschaulich: aus eigener Anschauung offenbar. Die Szene:

Bilibin und — als Chef — Solowjow leiten ein physikalisches Forschungsinstitut im neuen Akademikerstädtchen bei Jarzewsk, der Kleinstadt, in der sie gemeinsam ihre Kindheit und Jugend verbrachten und die nach wie vor nur Aermlichkeit vorzuweisen hat:

«Die Spirale der sozialen Entwicklung verlief unsichtbar durch die Stadt Jarzewsk und die Schicksale ihrer Einwohner...» (Nr. 11/S. 75)

Das Bezirksspital etwa, in dem Solowjows Gattin Irina als Chirurgin arbeitet, wird beiläufig als verlottert und hygienisch mangelhaft skizziert.

Neureichs auf der Suche nach blaublütigen Ahnen: Ist das der neue Mensch?

Sichtbar indessen ist die Entwicklung bei Solowjow und Bilibin. Man fährt in alle Welt zu Kongressen und Konferenzen, man hat alles Erstrebenswerte — dieser materielle Konkurrenzkampf beschäftigt die Sowjetautoren heute sehr —, das bequemere Auto, den neueren Fernsehapparat, den reinrassigeren Hund. Bilibins Tochter Swetka, emanzipierter Teenager mit Scharen von Verehrern, war auf etwas noch Originelleres verfallen: sie untersuchte die Ahnenreihen ihrer Eltern nach blauem Blut, wollte «Vertreterin eines namhaften Geschlechts sein, eine wunderschöne polnische Adlige — das ist, excusez, nicht eine neue Möbelschmuck... Namhaftigkeit hat Seltenheitswert!» (11/96)

Polizeirevier mit Sorgen à la k. u. k. Gendarmerie

Bilibin selber ist namhaft als Physiker. Und eine Rarität hat er sich einst anlässlich eines Kongresses in Mexiko erstanden — exotische Blumen, die ihm aber leider Jahr um Jahr aus dem Garten gestohlen werden. Diesmal hat Solowjow für ihn Anzeige erstattet; die Ermittlung des Täters durch den Revierpolizeileutnant gestattet dem Autor eine unehrerbietige, aber um so realistischere Bemerkung über das Polizeiwesen.

Dem Leutnant droht sein Vorgesetzter mit Entlassung, falls er den Schuldigen nicht findet. «Vielleicht», sinnt der Polizist, «hat der Chef einfach Probleme? Oder es liegt ein neuer Befehl bezüglich Bubenstreichs vor? Das ist es wohl. Jetzt wird man uns zwei Monate lang nicht leben lassen, solange der Befehl noch frisch ist.»

Zwei leitende Wissenschaftler: Der arglos geniale Innokentij Bilibin und der vorgesetzte Wassilij Solowjow, der sich nie ausweisen muss, weil er auftreten kann

Das exemplarische Verhältnis zwischen Bilibin, der genial ist, aber desorganisiert, und seinem Gegenteil Solowjow mögen einige Zitate verdeutlichen.

«Wie talentiert Innokentij (Bilibin) auch sein mochte, so war er doch in bezug auf Solowjow ein Untergebener, folglich abhängig. Und überhaupt war Talent ein abstrakter Begriff, wichtig ist das Endresultat; und dieses hatte Solowjow seinerseits ja auch erlangt.» (12/141)

«Die Initiative entscheidet alles: Wassilij Wassiljewitsch (Solowjow) hatte diese Wahrheit längst begriffen. Verstand, Talent, Anständigkeit — all das war mit Initiative überhaupt nicht zu vergleichen.» (11/116)

Schöne Literatur

«In der Gesellschaft des reifen Sozialismus durchdringt die künstlerische Literatur immer stärker die ganze Lebensweise des Volkes, so dass wir uns die allseitige Entwicklung des modernen Menschen ohne ihre wunderbare Welt nicht vorstellen können. Sie schenkt ihm Helden, die sich für immer in sein Bewusstsein eingraben — als Kriterien und Vorbilder fürs Leben;

durch die Stärke der künstlerischen Gestalten und Bilder erzieht die Literatur unseren Zeitgenossen zu Mannesmut und Humanität, zu Kollektivismus und Kameradschaftlichkeit.»
«Immer meisterhafter verfolgt die Literatur die Formierung des neuen Menschen in die-

«Er (Solowjow) hätte zweifellos Kino und Theater ohne Eintrittskarte besuchen können — der Kontrolleur hätte ihn nicht angehalten, sondern gedacht, wie alle in solchen Fällen dachten, er sei berechtigt. Natürlich kaufte Solowjow Karten ins Kino und Theater, doch schritt er gänzlich frei an den Sekretären, Wächtern und bisweilen gar Polizisten vorbei, die die Passierscheine beim Eingang in die Institutionen kontrollieren.» (12/168)

«... Solowjow beabsichtigte keineswegs, Innokentij seine Karten aufzudecken. Diese Haltung stützte sich auf eine streng wissenschaftliche Grundlage. Die moderne Wissenschaft Kybernetik hat gezeigt, dass man die Leute nicht als Freunde oder, noch schlimmer, Brüder betrachten soll, sondern als Gegner — und ihre Beziehungen als eine Art Spiel, bei dem die Stärkung der Position des einen automatisch die Position des andern schwächt.» (12/136)

Solowjows Gattin «investierte viel Kraft darin, um ihm die Statur eines bedeutenden und verantwortlichen Mannes zu verleihen. Wieviel kostete es sie, um je nach Umständen würdevoll, jung und neckisch oder mondän-reizvoll zu erscheinen.

Innokentij dagegen verhielt sich so, also hätte er sich zum Ziel gesetzt, sich und seinem Ruf, seiner Karriere zu schaden. Und trotz alledem blieb er namhaft, hochbegabt, beliebt usw.» (12/208)

Der Konkurrenzkampf spielt sich ab um den jungen Wissenschaftler Gennadij Jurtschikow, der nach Studienabschluss die gewöhnliche Laufbahn — Aspirantur, Kandidaten- und dann Doktordissertation — verschmäht hatte, weil er in die Forschung wollte. Nun aber hat Solowjow ihn seit vier Jahren mit unselbständiger Arbeit an sich gekettet und die Ergebnisse in eigenen Publikationen verwertet.

Begabtenförderung: Die Kunst, mit den Talenten des Nächsten für eigene Zwecke zu wuchern

Gennadij hätte gern am Projekt von Bilibin — Hochkompression und Laser — mitgearbeitet, verfolgte die Entwicklung und brachte Bilibin durch einen Vorschlag auf die Lösung des Problems, vor dem er blockiert gestanden hatte:

sem kreativen Prozess und dessen aktive Rolle.»

«Vor allem in der Gestalt des Kommunisten als reale, historisch errungene Verkörperung der charakteristischsten Wesenszüge unserer Nation und als Träger der massgebenden Prinzipien unseres neuen Lebens ist die... Literatur mit wachsendem Erfolg bemüht, die gewaltigen Dimensionen unseres Zeitgenossen festzuhalten.

Dieser Held verwandelt sich mit seinem ganzen inneren Reichtum, als Gestalt eines Menschen mit einem reichen Innenleben, mit seiner ganzen Zielstrebigkeit, mit dem Tiefgang seiner Gedanken, seiner zarten Einfühlsamkeit und seinem kühnen Vorgehen, in eine ästhetische Verkörperung der Wahrheit von unserer Lebensweise.»

Aus: «Das grosse schöpferische Ziel des Schriftstellers», von Georgi Pentschew, Bulgarien heute, Sofia, Nr. 1/1977.

«Wenn man sich die ewig entschlüpfende Wahrheit als nicht zu greifendes exotisches Tier vorstellt, so wirkte Bilibin all diese Jahre nicht einmal als Jäger, sondern eher als Jagdhund. Und nun hatte er, der zwanzig Jahre lang die Finten des listigen Biestes leicht erraten hatte, plötzlich den Spürsinn verloren.» (11/77)

Der Autor kommentiert: «Nachdem sie Gott vom Thron gestossen hatte, nahm die Wissenschaft — wie in solchen Fällen üblich — seinen Platz ein. Wenn man früher über die unerforschlichen Wege des Herrn sprach, so sagt man jetzt nicht weniger schön: Die Wege der Wissenschaft sind unerforschlich.» (11/77)

Happy-End dank dem alten Weisen ganz oben als Deus ex machina. Zum Glück für die Gerechtigkeit gibt es noch Patriarchen

Rechtzeitig vermittelt Solowjow seinen Protégé Gennadij an einen höheren Beamten «im Apparat», bei dem er sich ferner durch bevorzugte Papierreservation im wissenschaftlichen Verlag beliebt macht — der höhere Beamte hat nämlich mit den Jahren eine Dissertation erstellt.

Indessen — ohne Weisheit und Gerechtigkeit ist in der literarischen Schilderung der Wissenschaftszene nicht auszukommen. Komissarow konzentriert diese Eigenschaften im «Chef», den er ohne Namen den «Alten» nennt, auf den «man ganz oben schon an die dreissig Jahre hörte».

Er hatte als Professor dem jungen Bilibin von Kybernetik gesprochen, als diese in der UdSSR eine Nichtwissenschaft war, Bilibin begeisterte sich dafür, sein «Freund» Solowjow verriet ihn,

worauf ihn die Universität ausschloss; der weise Alte jedoch verschaffte ihm anderswo einen Studienplatz, ohne damals öffentlich den Machthabern die Kybernetik zu erklären zu versuchen — das wäre «nutzlos» gewesen.

Solowjow mochte den alten Herrn nicht, da dieser nach seiner Auffassung kein delikater, umgänglicher Intellektueller war, sondern «den Charakter eines Räubers hatte. Listig, kannte er kein Erbarmen, war bereit, zu beliebigen, sogar den niederträchtigsten Mitteln zu greifen, um eine Schlacht zu gewinnen.» (11/117)

Vorderhand nämlich hat der Alte mehr Macht als Solowjow, den er zurückzupfeifen beschliesst, bevor dieser als Leiter eines neuen Forschungskomplexes noch mehr Begabungen für den eigenen Ruhm einspannt! «Nicht dafür hatte der Alte ein halbes Jahrhundert lang, bisweilen im Alleingang, den Tempel der Wissenschaft gegen barbarische Ueberfälle verteidigt, als dessen eifersüchtiger Custos er galt, und dessen wahre Priester sorglich beschützt, um gleichgültig zuzusehen, wie ein Wassilij Wassiljewitsch triumphierend durch (diesen Tempel) schritt...» (12/197)

Happy-End: Der mächtige Alte lässt Bilibin und Jurtschikow aus dem Akademikerstädtchen von Jarzewsk nach Sibirien versetzen, wo sie ihre nun gemeinsame neue Forschungslinie weiterverfolgen sollen.

Happy-End auch auf persönlicher Ebene: Jurtschikow und Swetka beschliessen zu heiraten, nachdem frühere Geschichten abgeschlossen sind. So die Liebeleien des jungen Wissenschaftlers, um deretwillen ihm seine Zimmerwirtin (die gern seine Schwiegermutter geworden wäre)

jeweils mitleidlos die alten Schulden eintrieb — daher, schwach motiviert, der Titel. So auch die intime Beziehung zu Solowjows Gattin, die den jungen Wissenschaftler zwecks Beweis ihrer Jugendlichkeit verführt hatte.

Irina tröstet sich schliesslich damit, dass sie als Chirurgin jederzeit Menschenleben in der Hand hat:

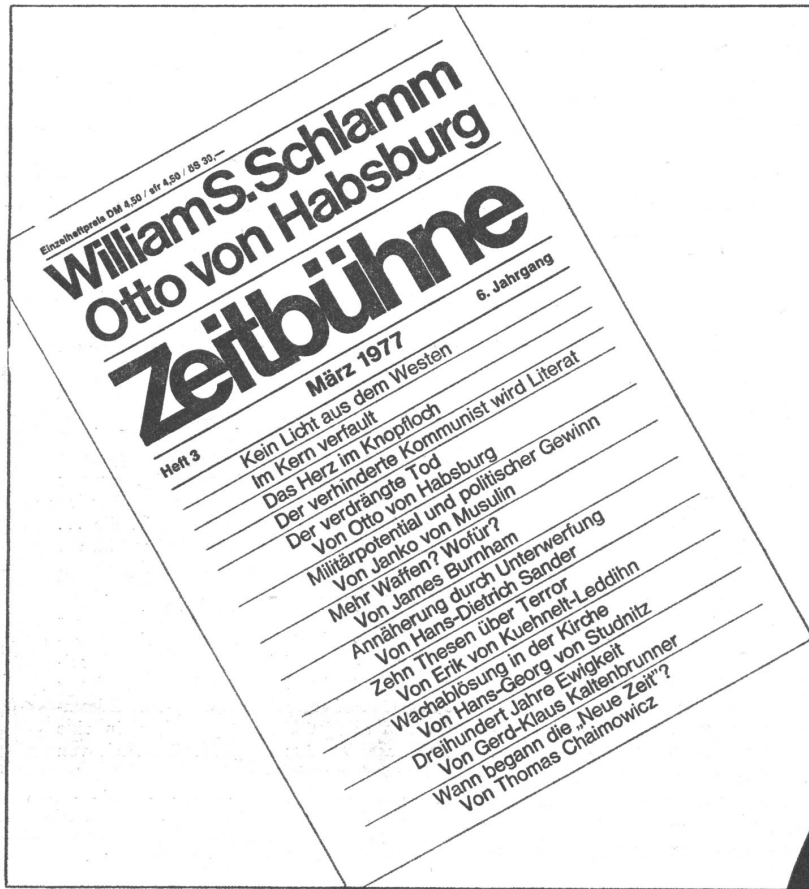
«Sie (die Jungen) wussten nicht, was Macht bedeutet — nicht nur äussere, wo Befehle ausgeführt werden, sondern unumschränkte, völlige: soll ein Mensch leben oder nicht? Was sollte sie jene beneiden...» (12/205)

Eigentlich ganz besonders interessant: Was sowjetische Autoren so nebenbei als Selbstverständlichkeiten mit einflechten

Dass Solowjow seinerseits eine junge Klubgarterobiere im Vorrat hat und Bilibin gar mehrere Gespielinnen, nachdem seine Gattin, eine Estradensängerin, sich längst von ihm getrennt hatte — das wird nicht etwa angeprangert, sondern als normal vermerkt.

Dass Swetka versucht, ihrer Grossmutter deren Einzimmerwohnung wegzunehmen, um sich mit ihrem Zukünftigen dort einzurichten, erzählt Komissarow ebenfalls ohne Aufhebens; grenzenloser Egoismus im Verhältnis der Generationen — auch im gehobenen Milieu der Akademiker — ist ebenfalls Sowjetwirklichkeit.

Das Erstaunliche an dieser Publikation ist für die Sowjetleser vor allem die Diskrepanz, die zwischen den offiziellen Literaturdogmen (s. Kasten S.7) und der doch recht naturalistischen Darstellung klafft.



Die «Zeitbühne» wird von William S. Schlamm und Otto von Habsburg herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «Zeitbühne» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «Zeitbühne» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an: «Zeitbühne», William S. Schlamm Verlag, Postfach 1625, D-8858 Neuburg 1.

Informationsgutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse:)
